

Die Erforschung der georgischen Literatur in den deutschsprachigen Ländern

(von den Anfängen bis in die 1980er Jahre, unter Einbeziehung der Übersetzungen)¹

von Steffi Chotiwari-Jünger

I. Die ersten Äußerungen über das georgische Schrifttum und die georgische Literatur in deutschsprachigen Dokumenten entstanden eher zufällig. Aus der Feder des Reisenden Salomon Schweiggers im Jahre 1608 stammt das Buch "Eine neue Reissbeschreibung auss Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem", in welchem der Autor aber nur ungefähre Angaben über Sprache, Schrift und georgische literarische Übersetzungen gibt. Auch in Jacob Georgius Christianus Adlers Arbeit "Museum cuficum Borgianum Velitris" 1782 wird neben arabischen Münzen nur ganz nebenbei auf eine georgische Münze (Rückseite) und damit im Zusammenhang auf georgische Schriftzeichen verwiesen.

Als Grundleger der Kartwelologie in Deutschland und Europa wird der Österreicher Franz Carl Alter mit seinem Buch "Über georgianische Literatur" 1798 bezeichnet. Wenngleich Alters Buch von Johann Christoph Adelung im Jahre 1806 in seinem Artikel "Mithridates oder allgemeine Sprachkunde"² als ein "weitschweifiges Allerley" abwertet wird, "wo die Georgianische Litteratur den kleinsten Theil ausmacht" und es auch von Franz Nicolaus Finck 1906 als "ein - freilich nicht gerade sonderlich glücklicher Versuch, das georgische Schrifttum darzustellen" bezeichnet wird, so werden in ihm doch viele alte Handschriften und Bücher aufgelistet und beschrieben, die vor allem das Interesse der Bibel-Forscher hervorrufen sollten. Über die georgische weltliche Literatur erfährt der Leser nichts. Der Autor, Professor der griechischen Sprache und Doctor der Philosophie, war sich seiner Grenzen wohl bewusst und schrieb: "Es wird mich freuen, Freunde dieser Littatur erweckt zu haben, um meine sehr eingeschränkten Nachrichten zu berichtigen, und zu ergänzen."

Vom Werk „Der Recke im Tigerfell“, einem Werk der Weltliteratur des georgischen Autors Schota Rustaweli, wusste man auch 1840 nur zu berichten, dass „es ein Lieblingsgedicht der

¹ Dieser Text erschien bereits in englischer und georgischer Sprache. Hier soll er dem deutschen Leser zur Verfügung gestellt werden (kleine Veränderungen). Bibliographische Angaben sind in den jeweiligen Büchern einzusehen.

Englisch: Khintibidze, E. Georgian literature in european scholaship. Amsterdam 2001. Darin: Georgian literature in german-language countries. S. 53-77; Studies of georgian literature by european scholars: German-language bibliographie. S. 213-243; Translations of georgian literature into european languages: Georgian literature in German. S. 317-351.

Georgisch: kartuli literatura germanulenovan kveqnebši. In: Khintibidze, E.: kartuli literatura evropul mecnierebaši. Tbilisi 2003, S. 60-88. Bibliographia S. 241-263, 317-342.

² J. C. Adelung, Mithridates oder allgemeine Sprachkunde, Bd. I. Berlin 1806, S. 429-436.

ganzen Nation“ sei, dessen Ausbreitung mit der von „Tausend und Einer Nacht“ verglichen wird und das noch immer unter dem Volke leben soll.³

Die Rezeption der georgischen Literatur wird mit einem Artikel von D. Tschubinow (Davit Tschubinaschwili) fortgesetzt. Dieser in Petersburg tätige Professor, Sprach- und Literaturwissenschaftler, bemüht sich, die deutschsprachigen Wissenschaftler im "Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland" 1842 zum ersten Mal ausführlich mit Rustaweli und seinem Werk "Wephis-Tkaosani oder das Panther-Fell" - wie dort geschrieben wird – bekannt zu machen. Der Autor beschreibt die geschichtliche und kulturelle Situation zur Entstehungszeit des Werkes, geht ausführlich auf die verschiedenen Drucke und Varianten ein, streift Fragen wie Reim und Metrum, vergleicht das Epos mit anderen Werken der Weltliteratur, stellt Parallelen von Örtlichkeiten und Figuren der Werke, mit Lokalem und Personen in Georgien fest, obwohl Rustawelis Werk ja bekannterweise in Indien spielt. Er spricht von der Volkstümlichkeit des Inhalts und der Einheit der Idee. Am Ende werden einige Mängel angesprochen. Einerseits nennt der georgische Autor Rustawelis Werk eine National-Dichtung und eine treffliche Dichtung mit "hohem poetischen Werth", sodass es "ein volkthümliches geworden" ist, das an "vielen Stellen an die heilige Poesie der Hebräer, an Homer und andere Dichter oder Denker des classischen Alterthums" erinnert, "während der Styl durchweg orientalisch und besonders den Erzählungen von Tausend und Einer Nacht nahe verwandt ist", andererseits ist er bescheiden und schreibt: "Aber mit den Schöpfungen eines Homer, Virgil, Tasso und anderen unsterblichen Dichtungen duldet es keine Vergleichung". Ist in dieser Äußerung die Ursache für die lange Zeit andauernde Falscheinschätzung von Rustawelis Werk im deutschsprachigen Raum zu suchen? Es ist nicht bekannt, wer den Artikel ins Deutsche übersetzt hat und wer ihn auswählte. Es ist zu vermuten, dass die Anmerkungen von einem Redakteur hinzugefügt worden sind, da sie Erklärungen, Diskussionsmeinungen und sogar Fragen enthalten. Vielleicht sollte der Text dem Autor nochmals vorgelegt werden?

Friedrich Bodenstedt (1819 - 1892), der Georgien längere Zeit besucht hat und in seinem vielgerühmten Werk "Tausend und ein Tag im Orient" 1850 einen wesentlichen Unterschied zwischen der armenischen und georgischen Literatur feststellt, trägt leider nicht zur Popularisierung der georgischen, sondern ausschließlich "tatarischen" Literatur Georgiens bei. Allerdings erweckt er Interesse für das Land Georgien, das aber in orientalischer Exotik erscheint, so wie er ja in Europa vor allem als virtuoser Vermittler von orientalischen Dichtungen bekannt wurde.

Im "Literarischen Zentralblatt" wird 1865 abermals auf den georgischen Wissenschaftler Tschubinaschwili zurückgegriffen. Der Autor (Brs. = Brockhaus) bespricht hier die "Georgische

³ Talvj: Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen. Leipzig 1840. S. 22-23.

Chrestomathie, oder Auszüge aus verschiedenen ausgezeichneten Schriftstellern“, herausgegeben in georgischer Sprache von David Tschubinof, 3 Bände. St. Petersburg, 1860 -1863.⁴ Der georgische Wissenschaftler wird in den Ausführungen neben Brosset als der Begründer des wissenschaftlichen Studiums des Georgischen anerkannt. Nach einer kurzen Einleitung ("In der Literatur der Georgier sei eine doppelte Strömung leicht zu erkennen. Von der einen Seite wirkte die christlich-byzantinische Literatur mächtig auf die Bildung des Volkes ein; aus ihr entsprangen die Chroniken, Legenden, Gesetzbücher und natürlich die ganze rein theologische Literatur. Auf der anderen Seite übte die persische Literatur ihren Einfluß, und rief eine Poesie hervor, die in Stoff und Form sich an persische Vorbilder anlehnt") werden die einzelnen Teile der Chrestomathie vorgestellt. 1. Bd. Georgische Prosa, beginnend mit den Bibel-Übersetzungen über Biographien, Martyrien, Märchen und romantischen Erzählungen, historischen Fragmenten, Urkunden und Gesetzsammlungen, wobei Brosset bedauert, dass die Gesetze des Königs Wachtang nicht in einer vollständigen Übersetzung zugänglich wären; 2. Bd. georgische Gedichte, poetische Auszüge, epische Fragmente, panegyrische Dichtungen, lyrische Dichtungen von den Zeiten der Tamar bis in die Gegenwart; 3. Bd. Der Mann mit dem Tigerfell. Der Autor schließt: "Das Abendland hat wohl in der Zeit, als dieses Gedicht entstand, ..., keine Dichtung aufzuweisen, die in Hinsicht auf Regelmäßigkeit des Versbaus und Vollendung der Reimkunst mit der Kunst Rusthwel's wetteifern könnte." Hier findet bereits eine neue Wertung von Rustawelis Werk statt. Etwas unerwartet folgt jedoch der Schluss der Rezension, dass "die georgische Literatur und speciell ihre Poesie, nach diesen Mittheilungen, nicht zu den Epoche machenden in der Geschichte der Culturentwicklung der Menschheit" gehört. Dennoch wird den Georgiern eine kulturhistorisch wichtige Bedeutung zugestanden (vorgeschobener Posten des Christentums, Hege und Pflege der Poesie und Wissenschaft, vermittelnde Rolle zwischen Morgen- und Abendland).

Eine weitere Erforschung aus Russland wird 1883 in Deutschland bekannt. W. Müller (Vsevolod Miller) interessiert im Artikel "Prometheische Sagen in Kaukasus"⁵ in der "Russischen Revue" der kaukasische Prometheus Amirani, in dem er auf drei Seiten speziell auch auf den georgischen verweist und Unterschiede und Ähnlichkeiten mit den griechischen, armenischen, ossetischen, tscherkessischen und persischen Dichtungen und Erzählungen vergegenwärtigt.

Im Jahre 1884 begannen Bertha und Artur von Suttner in Tbilisi (Tiflis) in den letzten 3 Monaten ihres 9-jährigen Aufenthaltes (1876-1885) in Georgien, die "Tigerhaut"- so schreiben sie - von Schota Rustaweli ins Deutsche zu übertragen. "Für den Monat Mai war unsere Heimkehr bestimmt; bis dahin lagen noch drei Monate; diese wollten wir zu einer Arbeit benutzen, um die ein Freund meines Mannes, ein Tifliser Journalist, uns gebeten hatte, nämlich die Übertragung des georgischen Nationalepos "Die Tigerhaut" von Schota Rustaweli ins Französische und Deutsche. Da wir des Georgischen nicht mächtig waren, sollte die Arbeit so gemacht werden: an

⁴andere Angaben über die Bücher siehe; georgische Enzyklopädie Bd. 11, S. 165

⁵ wahrscheinlich soll es heißen "Prometheische Sagen im Kaukasus", vgl. auch Heinrich Rohrbacher, Materialien zur georgischen Bibliographie "Deutsches Schrifttum", Bonn 1981, S. 76 hier Titel unrichtig: "Prometheus-Sagen im Kaukasus"

der Hand des Urtextes würde uns Herr M. ... in dem mangelhaften Französisch, das er konnte, die Dichtung wörtlich mitteilen - das würden wir dann in korrektes Französisch und aus diesem ins Deutsche übertragen. Es war damals eine große Festaussgabe der "Tigerhaut" geplant, zu welcher der Maler Zychy herrliche Illustrationen gezeichnet hatte."

Wie Bertha v. Suttner in den "Lebenserinnerungen" (erstmalig 1909 Stuttgart erschienen) schrieb, wurde die Übersetzung der "Tigerhaut" nicht veröffentlicht. Auch ist im Nachlass-Archiv nichts über den Verbleib der Manuskripte bekannt.

Ein Jahr später beginnt ein anderer Deutscher mit der Übertragung des Rustaweli-Epos: Arthur Leist (1852 - 1927). Im Jahre 1883 hatte er im "Magazin für die Literatur des In- und Auslandes" in einem Artikel die "vergessene georgische Literatur" in Erinnerung gebracht. Nach einem geschichtlichen Überblick beginnt Leist hier seine Ausführungen mit der Literatur der Tamar-Zeit. Neben anderen Werken nennt er "Wepchwis Tkaosani (das Tigerfell) oder eigentlich nach der Heldin der Dichtung benannt Nestan-Daredshan". Man bemerkt, dass der Autor, der an der Breslauer Universität studiert hatte und 1881 durch Friedrich Bodenstedt für den Orient und Georgien interessiert wurde, noch relativ wenig über das Land Georgien und seine Literatur weiß. Am meisten noch charakterisiert er die Situation des 19. Jahrhunderts. Ausgewählt wird die Dichtkunst und Erzählkunst, von denen er Tschawtschawadse, Orbeliani und A. Zereteli besonders erwähnt. Die Romanliteratur sei noch nicht von vollendeter Form, dafür herrsche ein ziemlich reges Leben in der dramatischen Literatur. In der wissenschaftlichen Literatur wird die historische Richtung der letzten Jahre hervorgehoben. Der Autor erwähnt am Ende, dass er eine Herausgabe von Werken georgischer Klassiker beabsichtige.

Offensichtlich fühlte Arthur Leist, dass er diese Arbeit ohne einen Aufenthalt in Georgien nicht auszuführen imstande sein würde. 1884 weilt er einen Monat in Georgien, ein zweites Mal 1885, wo er mit Hilfe von Ilia Tschawtschawadse und I. Matschabeli das Poem Rustawelis in Angriff nimmt und gleichzeitig georgische zeitgenössische Dichtung überträgt.

Inzwischen wird in Deutschland das Buch "Georgien. Natur, Sitten und Bewohner" 1885 von Arthur Leist gedruckt, in dem der Autor neben Bildern von Land und Leuten schon ziemlich ausführlich die georgische Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart und erste Nachdichtungen vorstellt, Auszüge aus Rustawelis Poem und von Dichtungen des 19. Jahrhunderts (Nikolos Barataschwili, Grigol Orbeliani, Akaki Zereteli, Ilia Tschawtschawadse, Rapiel Eristawi). Dieser 40-seitige Überblick ist somit die erste ausführliche Beschreibung eines deutschsprachigen Autors über die georgische Literatur.

Im Jahre 1887 erscheint in Leipzig die Ausgabe des Werks "Georgische Dichter", in welchem auf 150 Seiten 11 georgische Dichter (angefangen von Grigol Orbeliani bis W. Mikeladse) mit 57 Gedichten sowie 32 Volkslieder vorgestellt werden, ein historisches Ereignis, denn zum ersten Mal wird über georgische Literatur nicht nur geschrieben, sondern sie selbst herausgegeben. Nur von fünf Autoren weiß der Herausgeber Leist etwas über ihre Biographien zu berichten. Das Vorwort erklärt knapp, dass es fast ausschließlich Texte der neueren Zeit sind, die übersetzt werden und sie auch danach ausgewählt wurden, inwieweit sie mit dem Leben des Volkes bekannt machen.

Schon drei Jahre später erscheint eine neue, erweiterte Ausgabe dieses Bandes, nun werden 21 georgische Dichter mit 112 Gedichten und 39 Volksliedern abgedruckt. Neben dieser "Erweiterung" hatte sich Arthur Leist auch bemüht, eine dem Inhalt zustehende Einführung zu verfassen. Auf 28 Seiten wird über Geschichte, Kultur und Literatur Georgiens erzählt, wobei der Autor im Mittelalter und mit Rustaweli beginnt sowie besonders die georgische Literatur des 19. Jahrhunderts charakterisiert.

Etwa drei Jahre später (1893) folgt seine Nachdichtung von Schota Rustawelis "Der Mann im Tigerfelle". Ungeachtet dessen, dass Leist die berühmte Einführung des Autors zum Werk nicht nachgedichtet hat, einiges lückenhaft geblieben ist und auch sonst auf die so charakteristische, das ganze Werk durchwebende Form der Vierzeiler verzichtete, ist der Versuch wohl kaum zu hoch einzuschätzen. Im Vorwort spricht Arthur Leist davon, dass die vorliegende Übersetzung des "Mannes im Tigerfelle" die erste sei, welche in einer europäischen Sprache erscheine. Hier irrt der Autor, denn bereits 1885 war eine solche von Achas Borin in französischer Sprache herausgegeben worden.

Die Veröffentlichung dieser Vielzahl von beeindruckenden georgischen Literaturbeispielen durch Leist veranlasste seinen Initiator Bodenstedt, sich im Jahre 1891 im Vorwort zur 5. Auflage von "Tausend und Ein Tag im Orient" zu rechtfertigen: er habe es in der georgischen Sprache "nicht so weit gebracht", er musste Tiflis "früher verlassen als ursprünglich beabsichtigt", und zu seiner Zeit lebte "in Tiflis kein Dichter, der sich durch seine Schöpfungen bekannt machte".

Offensichtlich durch die Veröffentlichungen georgischer Literatur durch Leist bemerkten die deutschsprachigen Wissenschaftler, dass es zunächst einmal gilt, das offenkundig reichhaltige Material georgischer Literatur zu sammeln und kennenzulernen (nach Möglichkeit ins Deutsche zu übersetzen).

N. Seidlitz gibt 1889 mit Hilfe von Iwane Dshawachischwili und Selinski 100 georgische Sprichwörter heraus, 15 Sprichwörter veröffentlicht im Jahre 1900 Arthur Leist selbst. Der bekannte österreichische Sprachwissenschaftler Hugo Schuchardt sucht und findet 1896 in Neapel in einem Kapuzinerkloster in Torre del Greco Handschriften des 17. Jahrhunderts des P. Bernardo da Napoli (dieser war vor 1670 in Georgien): Seine "Entdeckungen" unterteilt er in verschiedene Kategorien: 1. theologische Schriften wie z. B. die georgische Übersetzung der Evangelien und Apostelbriefen; 2. Wörterbücher (georgisch-italienisch und italienisch-georgisch); 3. Abschriften von Werken der georgischen Literatur (Bruchstück eines Gedichts, eines Geschichtswerkes, eines langen Romans von Baaman, König der Eranier, einer Dichtung von Reschani und Manizana, einem Novellenbuch); 4. Briefe.

In der "Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte" findet 1899 eine interessante Diskussion zweier Autoren, W. Golther und W. Nehring statt, die darüber nachdenken, ob das megrelische Sanartia-Märchen mit dem deutschen Nibelungenlied verwandt ist oder ob es lediglich Anklänge zwischen ähnlichen Gestalten und ähnlichen Situationen gibt. Wenn auch die Argumente eher auf die zweite Position verweisen, so stellt die Diskussion bereits einen neuen interessanten Aspekt in der Forschung dar: es werden nun schon Einzelstudien zur georgischen Literatur betrieben und die georgische Literatur in einen Weltprozess einbezogen.

II. 1897 wird erstmals in einer deutschsprachigen Literaturgeschichte über die georgische Literatur berichtet. Der Autor Alexander Baumgartner widmet in der "Geschichte der Weltliteratur" im Teil "Die Literaturen Westasiens und der Nilländer", das 1897 in Freiburg erscheint, im zweiten Buch 12 Seiten der georgischen Literatur. Es wird deutlich, dass er sich fundiert über diese fremde Literatur äußern kann, da Leists Übersetzungen vorliegen. Er geht zunächst kurz auf die Anfänge der georgischen Literatur ein und bezieht sich dann auf Rustawelis Werk. Er beurteilt das Rustaweli-Poem nach seinem Vorurteil, dass "es etwa 1589 vierzeilige Strophen umfasst", "einzelne Strophen von den Prinzen David und Themuras hineingefuscht" und "unter Georg XII. vollends etwa 1500 Verse von Nanutscha Tzitzischwili dazugefügt" wurden. Er schließt hier ein einziges Zitat von Tschubinaschwili an, das - wie uns bekannt - den Wert der Dichtung einschränkt. Dennoch kann der Autor sich am Ende seiner kurzen Besprechung nicht einem Lob des Werkes entziehen. Im weiteren Verlauf der Darlegung erwähnt er neben Leists Übersetzungen auch weitere Literatur: Bodenstedt, Brossets Catalogue, Katalog der Bibliothek des Prinzen Tzitzischwili (Zizischwili). Der Überblick dient zum dem Kennenlernen Georgiens, seiner Geschichte, Sprache und vor allem der Literatur. Nicht selten werden Werke der georgischen Literatur in deutscher Übersetzung zitiert.

Die georgische Literatur wird auch in die "Illustrierte Geschichte der Weltliteratur"⁶ einbezogen. Der Autor J. Scherr widmet darin der armenischen und georgischen Literatur im Abschnitt 1 "Der Orient/Türkei" allerdings lediglich zwei Seiten. Bei der Einschätzung der Schriftsteller und ihrer Werke kommt der Autor zu Fehleinschätzungen. Er setzt den Beginn der georgischen Literatur mit Rustaweli an und nennt das Epos "Der Mann mit dem Tigerfell", an das seiner Meinung nach "freilich kein zu hoher Maßstab angelegt werden darf". Scherrs Buch wurde in mehrere Fremdsprachen übersetzt und erlebte sehr viele Auflagen; in den ersten Auflagen unter dem Titel "Allgemeine Geschichte der Literatur - Handbuch" war die georgische Literatur noch nicht erwähnt gewesen. Es konnte noch nicht genau geklärt werden, ab welchem Jahr eine Information erfolgte, auf alle Fälle zwischen der 6. (1980-81) und 10. Auflage. Die über 50.000 Exemplare (1899) der Jubiläumsausgabe (10. Auflage) waren schnell vergriffen, jedoch konnte mit diesem häufig genutzten Nachschlagewerk kein besonderes Interesse für die georgische Literatur geweckt werden.

Eine neue Erscheinung in Deutschland ist, dass in der Presse über den Besuch bei einem georgischen Schriftsteller berichtet wird. Der Autor F. C. Lehmann beschreibt in vier Folgen den Aufenthalt 1898 in Georgien, wobei er seine Beobachtungen ständig an Gespräche mit Ilia Tschawtschawadse koppelt, der ihm reichlich Hintergrundwissen und Erklärungen gibt. Es geht um die Geschichte, die Natur, die Sprache, die Kleidung Georgiens usw. Aus dem Inhalt wird klar, dass der Autor den georgischen Dichter und Staatsmann Ilia Tschawtschawadse 1902 in

⁶ Mir lagen nur die Ausgaben von 1872, 1875 und 1899 vor. Ob 1842 bereits über georgische Literatur oder Rustaweli zu lesen war, ist sehr unwahrscheinlich (vgl. Heinrich Rohrbacher, Materialien zur georgischen Bibliographie "Deutsches Schrifttum", Bonn 1981, S. 99, Nr. 1623). 1886 schreibt der Autor Scherr, dass das Buch von 1842 das halbe Volumen von dem des Jahres 1886 besaß.

seinem Haus in Berlin als Gast begrüßen konnte. Im Jahre 1907, als Lehmann von der Ermordung Tschawtschawadses in Georgien in der "Vossischen Zeitung" liest, bietet er dieser Zeitung an, einen Nachruf auf ihn zu schreiben. Der Autor berichtet von seinem Besuch bei Tschawtschawadse in Georgien, auch von seinen Gesprächen. Vieles erinnert an seinen Bericht 1902 in "Die Zeit", aber auch Neues lässt sich entdecken. Am Ende denkt der Autor darüber nach, ob Ilia Tschawtschawadse Opfer eines Raubmordes oder politischen Mordes wurde und schließt: "Ilia Tschawtschawadse aber wird bei seinem Volk und über dessen Kreise weit hinaus fortleben als einer der begnadeten Charaktere, deren Wandel und deren Betätigung in Leben, Wort und Schrift durch einen großen warmen Gedanken, durch die Liebe zur Heimat und zu den Volksgenossen getragen und verklärt werden."

Anfang des 20. Jahrhunderts werden alte georgische Schriften Hippolyts von Rom in die Untersuchung zur Geschichte der altchristlichen Literatur herangezogen. 1902, 1904 und 1907 bespricht Bonwetsch diese georgischen Texte, die unter der Schirmherrschaft von Professor Harnack entstanden, Theologe und Rektor der Berliner Universität, der selbst 1901 mit Hilfe von Iwane Dshawachischwili "Das Martyrium des heiligen Eustatius von Mzcheta" veröffentlichte, auf dem Gebiet der alten georgischen Literatur (1903) forschte und 1905 zusammen mit K. Schulze und Augar "Das Martyrium des heiligen Abo von Tiflis" von Iwane Sabanidse herausgab.

In Deutschland wird 1903 Arthur Leists Buch "Das georgische Volk" gedruckt, dessen dritter Teil eine umfassende Betrachtung der georgischen Literatur des 19. Jahrhunderts gibt. Etwa 90 Seiten sind gänzlich Lyrik, Proben von neuen Dichtern, Erzählliteratur, Wissenschaften, Baukunst, Theater und Musik, dramatischen Kunst gewidmet, am Ende des Buches werden noch Beispiele der Volkspoesie und Sprichwörter angefügt.

In der "Beilage zur Allgemeinen Zeitung" bespricht der Autor H. das georgische Werk "Dilariani", das erstmals im Druck erschien und dessen Übersetzung er Leist empfiehlt. "Dilariani" sei eine Art zweites "Schah-Name", nur mit dem Unterschied, dass "wir in diesem die Sagen von den Heldentaten der fabelhaften iranischen Helden gesammelt finden, während "Dilariani" uns von dem „mächtigen König Abesyniens und Aegypten erzählt", dessen besonders geachteter Feind ein Georgier ist.

1906 widmet der Autor Franz Nikolaus Finck, welcher von 1900 bis 1902 im Kaukasus weilte, der georgischen Literatur im Buch "Die Kultur der Gegenwart" ungefähr 10 Seiten. Er beurteilt Alters Buch "Über georgianische Literatur" 1798 sehr kritisch und gibt mit M. J. Brosset (S. Petersbourg 1887) den Beginn einer gründlichen Forschung auf dem Gebiet der georgischen Literatur an, dessen Arbeiten durch A. Thsagareli (Zagareli), N. Marr und A. Chachanaschwili fortgesetzt wurden. Die russischsprachigen Bände von A. Chachanow, "Očerki po istorii gruzinskoj slovestnosti I, II, III" (Abriss der Geschichte der georgischen Literatur. Moskau 1895, 1897, 19017) werden von ihm als die einzige umfassende Darstellung der georgischen Literatur bis zum 18. Jahrhundert bezeichnet, auf die sich der Autor offensichtlich gestützt hat. Die bis

⁷Angaben anders als in der georgischen Enzyklopädie

dahin erschienene georgische Literatur bzw. die Überblicksdarstellungen über georgische Literatur in deutscher Sprache scheint er nicht zu kennen. Finck unterteilt in seinen Ausführungen nach einer allgemeinen dreiseitigen Einführung die georgische Literatur in fünf Zeitabschnitte: I. Die Zeit der Vorbereitung (5-11. Jh.) II. Die Blütezeit (12. Jh.), III. Die Zeit des Verfalls (13. - 17. Jh.), IV. Die Zeit des Aufschwungs (17. - 18.Jh.) und V. Die Neuzeit (19. Jahrhundert). Lange Zeit blieb dieser Aufsatz eine wichtige Informationsquelle, denn bis 1925 wurde das Nachschlagwerk sehr häufig herausgegeben.

III. Otto Hansers noch kleinere Darstellung der georgischen Literatur in der "Weltgeschichte der Literatur" 1910 verweist als erstes auf Leists Herausgaben und setzt überhaupt neue Akzente. Während Scherr, Baumgartner und Finck die armenische und georgische Literatur zusammen bzw. nebeneinander behandeln, weist der Autor O. Hansers auf viele Eigenheiten der beiden hin und behandelt sie unabhängig voneinander ("Nicht nur die Sprache trennte sie, sondern auch der Volkscharakter, und dementsprechend hat auch die georgische Literatur, in ihrer Blütezeit wenigstens (im 12. Jahrhundert), ein ganz anderes Gepräge als die armenische, so dass es gerechtfertigt ist, sie gesondert zu betrachten.") Als älteste Schrift bezeichnet er die von hl. Euthymius aus dem Jahre 864 und behandelt vornehmlich das Mittelalter und das 19. Jahrhundert. Paul Wieglers "Geschichte der Weltliteratur" 1914 erwähnt dagegen die georgische Literatur nur im Verbund mit der armenischen: "Das georgische Schrifttum hat mit dem des Nachbarvolkes den engsten Zusammenhang; seine glanzvollste Zeit ist die Zeit der Königin Tamar."

F. Holldack interessiert 1907 in seinem Werk "Zwei Grundsteine zu einer grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte" die Tamar-Sage und Rustawelis Werk, die er aus den Übersetzungen von Borin und Leist kennt. Obwohl den Autor mehr die "Staats-Idee" im literarischen Werk interessiert, kommt er dennoch zu sehr wichtigen Aussagen, die die Literaturwissenschaft bereichern.

Neben bzw. zusammen mit einer wissenschaftlichen Erforschung und Interpretation wenden sich deutsche Autoren weiterhin der Materialsammlung zu: Seidlitz druckt 1907 weitere 32 georgische Sprichwörter ab. Im Jahre 1910 beginnt Adolf Dirr (1867 - 1930), ein sich emsig um georgisches Volksgut bemügender Forscher, mit seinen 25 georgischen Volksliedern in der Zeitschrift "Anthropos" die Erforschung der georgischen Folklore. Der von 1902 bis 1913 im Kaukasus lebende Deutsche hatte aus zwei Büchern georgischer Volkslieder von I. G. Kargareteli 1899 und D. Araqischwili 1905 eine Auswahl vorgenommen und sie in Umschrift und Übersetzung abgedruckt. Auf den ersten Seiten werden Tischlieder, Liebeslieder, Ernte- und Worfellieder, Wiegenlieder, Fahrlieder und georgische Instrumente zusammengestellt.

Der deutsche Professor Anton Baumstark setzt die Erforschung des georgischen Schrifttums auf dem Gebiet der Bibeltexte fort. 1911 erscheint in der Sammlung Göschen seine Abhandlung "Die christlichen Literaturen des Orients", in der er neben georgischer kirchlicher Prosa und hagiographischer Literatur in Ansätzen auch historisch-geographische, juristische und weltliche Literatur einfließen lässt. Seiner Meinung nach besitzt das alte georgische Schrifttum eine

besondere Bedeutung innerhalb des christlichen Schrifttums des Orients, da sie in einer verhältnismäßig frühen Zeit den spezifisch kirchlichen Charakter erkennen lässt und in ihrer eigentlichen Blüteperiode Werke wesentlich weltlichen Gepräges hervorgebracht hat. Bei der hagiographischen und weltlichen Literatur, die mit Sulchan-Saba Orbeliani endet, sieht er die georgische Literatur allerdings zu sehr unter dem Einfluss von byzantinischer, persischer und anderer Literatur. In den Jahren 1913 bis 1916 werden mehrere Artikel von A. Baumstark zu Miniaturenabschnitten zum Matthäus- und Markusevangelium veröffentlicht.

Zur gleichen Zeit erscheinen von Theodor Kluge mehrere Artikel in den Journalen "Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums" und "Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft" über die "Georgischen Übersetzungen des 'Neuen Testaments'" (1911), "Die Schriften des Alten Testaments und ihre georgischen Übersetzungen" (1911) und "Über das Alter der georgischen Übersetzung des Neuen Testaments" (1910).

Sebastian Euringer tritt mit den "Bemerkungen zur georgischen Übersetzung des Hohenliedes" (1916) in der "Biblischen Zeitschrift" hervor, in denen er die Hypothesen und die Geschichte der Übersetzungen darlegt und den Vergleich der Athoshandschrift mit dem Moskauer Druck unter Heranziehung von russischen, griechischen, armenischen und syrischen Varianten vornimmt.

Der Österreicher Robert Bleichsteiner (1891 - 1954) bemüht sich in den "Berichten des Forschungsinstitutes für Osten und Orient" 1918 ziemlich ausführlich um eine Interpretation der "Amirani-Sage". Nachdem der angehende Professor für Kaukasistik in den Jahren 1909 bis 1914 an der Wiener Universität orientalische Sprachen studiert hatte und sich zur persischen Literatur promovierte, wandte er sich bereits zu dieser Zeit seinem Hauptinteressengebiet, den kaukasischen Sprachen und Literaturen, zu. Der Autor hatte verschiedene Amirani-Ausgaben aus unterschiedlichen Gegenden Georgiens vorliegen (aus Ratscha, aus Swanetien, aus Imeretien, aus Pshawien, das Epos des Choneli 12. Jh.), die einmal in der ersten Person, ein anderes Mal in der dritten Person erzählt werden und verschiedene Figuren oder Motive mehr oder weniger stark herausarbeiten. Er vergleicht sie mit Amirani-Fassungen benachbarter Völker und entdeckt in ihnen zum Teil Züge der szenischen Aufführung von Rätself.

Die "Kaukasischen Forschungen" 1919 (308 S.) mit Sprichwörtern, Rätself, Sagen, Märchen setzen Bleichsteiners Beschäftigung mit dem Kaukasus fort. Im Teil 1. werden georgische und megrelische Texte angeführt, wobei bei den megrelischen Texten Märchen und Lieder überwiegen, bei den georgischen dagegen Sagen, Märchen sowie Beispiele aus dem Volksglauben. Der vorliegende Band bildet das Ergebnis sprachwissenschaftlicher, während seines zweimonatigen Aufenthaltes im Kriegsgefangenenlager zu Eger durchgeführter Studien. Offensichtlich waren es gerade diese planmäßigen Studien, die Bleichsteiner veranlassten, sich ins Georgische und andere kaukasische Sprachen einzuarbeiten. Im Vorwort sind die Zufälligkeiten der Untersuchungen geschildert und die Personen (Kriegsgefangenen) genannt, die ihr Wissen um das Folklore-Material weitergaben. Es ist die erste so ausführliche eigenständige Folklore-Materialsammlung in deutscher Sprache.

Im Jahre 1922 gibt Adolf Dirr ebenfalls kaukasische Märchen heraus. Aus 84 Märchen sind zehn georgische, ein imeretisches Märchen, eine megrelische Tierfabel, eine georgische

Prometheussage, die imeretische Sage von Salomo des Weisen, die georgische Sage von Alexander dem Großen sowie ein imeretischer Schelmenstreich abgedruckt. Im kurzen Vorwort wird lediglich auf die Art des Sammelns hingewiesen, die sich von der Bleichsteinerschen völlig unterscheidet, da er sich das Material in Georgien selbst aneignete, was zwingend zu anderen Ergebnissen führte.

Im Jahre 1926 schreibt Robert Lach über "Georgische Gesänge" in den "Mitteilungen der Phonogramm-Archiv-Kommission". In zwei Ausgaben von insgesamt mehr als 300 Seiten werden mit ausführlichen Notenbeispielen über megrelische, abchasische, swanische und ossetische Gesänge berichtet. An die Abhandlung schließen sich die Texte samt Transkription, Übersetzungen und Anmerkungen von Robert Bleichsteiner an, so dass im "Anzeiger" der Akademie der Wissenschaften Wien geschlussfolgert wird, dass der Band nicht allein für den vergleichenden Musikforscher und musikalischen Folkloristen, sondern in gleicher Weise auch für den Kaukasisten und Ethnographen wie für den vergleichenden Literaturforscher von Interesse sei.

Eine neue Erscheinung ist die Veröffentlichung von Gedichten eines angehenden georgischen Schriftstellers in deutscher Sprache während seiner "Lehr- und Wanderjahre" in Eigeninitiative. In der Zeitschrift "Neuer Orient" erscheinen 1918 die ohne Zweifel stark von der deutschen Literatur beeinflussten Gedichte "Novemberwind" und "Zeppelin" von Konstantine Gamsachurdia. Die Nachdichtung fertigte Gertrud Tarnowski, eine junge Schriftstellerin, die bei Richard Meckelein Georgisch studiert hatte.

In einem kleinen Aufsatz "Ein polyglottes Liebeslied" 1928 von Adolf Dirr ist ein Liebeslied von A. Grischaschwili in Transkription und Übersetzung in der Zeitschrift "Caucasica" abgedruckt, das eine Besonderheit aufweist: der Text besteht aus vier Sprachen, armenisch, georgisch, tatarisch, russisch, was den Autor zu Äußerungen über die Vielvölkerregion Transkaukasiens anregt.

Neben deutschen Gelehrten reiht sich ab 1927 auch ein georgischer Wissenschaftler-Emigrant, Gregor Peradse (1895 - 1942), der seit 1921 in Deutschland studierte und in Deutschland und in anderen westeuropäischen und osteuropäischen Ländern seine wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzte, in die Erforscher der georgischen Literatur in Deutschland ein. Sein Spezialgebiet ist die altgeorgische und altarmenische Literatur. Er entdeckt georgische Handschriften und stellt georgische Kirchengeschichte in einen weltliterarischen Zusammenhang. Aufbauend auf den Arbeiten Kekelidses entwickelt er in seinem Artikel "Altgeorgische Literatur und ihre Probleme" neue Zusammenhänge in der altgeorgischen Kirchenliteratur, "die jenem auf dem Athos, unter dem Einfluss von Byzanz erblühten kirchlichem Schrifttum vorausging". Nach dem Aufsatz "Die altgeorgische Literatur und ihre Probleme" folgt die Serie "Altchristliche Literatur in der georgischen Überlieferung" (1930-1933). Hier werden in den Halbjahresheften zur Kunde des Christlichen Orients auf 42 Seiten "Fremde Autoren in der alt-georgischen Literatur" aufgelistet. Peradse knüpft an eine 1927 in Tiflis von Kekelidse erschienene Arbeit an, macht sie der "europäischen Gelehrtenwelt zugänglich" und identifiziert einzelne Texte über den Tifliser Gelehrten hinaus, da hier wie dort unterschiedliche Materialien zur Verfügung stehen.

1928 tritt Anton Baumstark noch einmal mit einer Arbeit zum georgischen Evangelientext in der Zeitschrift "Oriens Christianus" hervor.

Die georgische Literatur wird auch hin und wieder durch einen Seitenblick gestreift. In der "Encyclopedia Judaica" 1931 befragt der Autor J. Brutzkus georgische Chroniken über jüdisches Leben und Kultur in Georgien.

F. Bork beschreibt in seinem Buch "Das georgische Volk" mit viel Liebe das Land Georgien, seine Geschichte und Bewohner. Obwohl es dem Autor mehr um ein politisches Anliegen geht ("wenn es gelingt, den russischen Koloß zu zertrümmern, sollten unsere Politiker daran denken, den christlichen Georgiern, die in dem türkischen Reiche keine rechte Daseinsberechtigung haben, zu gestatten, als südkaukasischer Pufferstaat zusammen mit einem vielleicht zu begründenden mohammedanischen Kaukasien eine neutrale Grenzzone zwischen Russland und der Türkei zu bilden"), ist es ihm ein Bedürfnis, auch über georgische Literatur zu sprechen. Besonders äußert er sich über die Schriftsteller und Publizisten des 19. Jahrhunderts und das Werk "Mann im Tigerfelle" von Schota Rustaweli. Allerdings findet der Leser hier gegenüber Rustaweli ein Vorurteil: "Der Dichter ist als echter Georgier kein Denker und kein Grübler. Man darf infolgedessen im Manne mit dem Tigerfelle keine tiefen Probleme suchen; ebensowenig sind die Gestalten, die er zeichnet, der Wirklichkeit abgelascht. Es sind vielmehr idealisierte Helden. Trotzdem ist das Werk infolge seines dichterischen Schwungs und der Begeisterung des Dichters für sein Ideal, die Lehenstreue, noch heute in Georgien bekannt und wird geschätzt".

Ganz anders charakterisiert dagegen der georgische Schriftsteller-Emigrant Grigol Robakidse (1880-1954) Rustawelis Werk in seinem Aufsatz "Die Literatur Georgiens vom 5. bis zum 20. Jahrhundert" 1929 in der Zeitschrift "Das neue Russland": "Dieses Werk scheint `vom Himmel gefallen´". Es erinnere an die genialen Schöpfungen des Westens. Und der Autor zeigt genau Struktur, Poetik und Wirkungsweise des Epos "Der Ritter im Pantherfell" - wie er es nennt - auf, als erster Autor in der langen Kette der Versuche über Rustaweli in deutscher Sprache. Auch die etwa ein Dutzend anderen georgischen Schriftsteller (meist aus dem 19. Jahrhundert), die er in seinem Artikel hervorhebt, sind in ihrer Einmaligkeit erfasst und werden in einem weltliterarischen Zusammenhang gesehen.

In den folgenden Jahren werden in Deutschland nach einer 30jährigen Pause wieder umfangreichere größere Werke georgischer Literatur übersetzt und herausgegeben. Erstmals ein Roman: "Das Schlangenhemd" von Grigol Robakidse. Nicht nur die Rezeptionsvorbereitung (Empfehlung durch Robakidse selbst, Vorwort von Stefan Zweig, Übersetzung von Robakidse, Asatiani, Meckelein u. a.) des Buches ist interessant, sondern auch die anschließende Rezeption nach der Veröffentlichung des Buches. Durch eine gute Reclame (Auszug aus dem Roman und gute Rezension von W. Kann in der kulturpolitischen Zeitschriften "Die Tat", Romanauszug in der Zeitschrift "Das neue Russland" und eine ausführliche Besprechung durch Otto G. von Wesendonk in der Zeitschrift "Politik und Gesellschaft") wurde eine breite Öffentlichkeit mit dem Roman bekannt gemacht, und es erschienen in verschiedenen Tageszeitungen und Zeitschriften viele Besprechungen. Eine solche Resonanz hatte noch nie ein georgisches Buch erreicht.

Zu einem großen Ereignis wurde auch das übersetzte Werk S. S. Orbelianis "Die Weisheit der Lüge" 1933 in Berlin, eine Gemeinschaftsarbeit dreier georgischer Emigranten, herausgegeben von Artschil Metreweli, übersetzt und mit Notizen über Orbeliani versehen von M. Zereteli (Tseretheli)⁸. Eine ausführliche Einleitung von S. Awalischwili bringt das Werk des Georgiers dem deutschen Leser nahe und gibt den Forschern seine Einordnung in einen weltliterarischen Rahmen. Nach den Tiergeschichten werden die Geschichten über Menschen und Märchen analysiert und ständig Stoffe, Motive und Varianten der Geschichten befragt. Dass die Herausgabe eindeutig auch einen wissenschaftlichen Anspruch besitzt, zeigt schon das Inhaltsverzeichnis, das nach der alphabetischen Reihenfolge der Geschichten angeordnet ist und so den bestimmten Menschen (Arzt, Arbeiter, Großkaufmann...) oder das bestimmte Tier (Bär, Esel, Schlange...) erkennen läßt. Jedoch hat dieses Buch bei weitem nicht die Ausstrahlung wie Robakidses Werk gefunden. (Siehe auch die Rezension 1934 von G. Deeters in der "Orientalischen Literaturzeitung".)

1932 folgen der Erzählungsband Robakidses "Kaukasische Novellen" und der Roman "Megi, ein georgisches Mädchen". Während die "Kaukasischen Novellen"⁹ lediglich eine Auflage von unbekannter Zahl erhielt, erschien der Roman "Megi" ("Stefan Zweig dem Dichter, dem Menschen gewidmet") in noch vier Auflagen, die letzte 1943. Auch Robakidse konnte mit diesen Ausgaben nicht an seinen Erfolg mit dem Roman "Das Schlangenhemd" anknüpfen.

Ein anderer georgischer Emigrant Michael Tarchnischwili (1897-1958) bemüht sich um die Erforschung und Übersetzung von alten Schriften. Im Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 1934 erscheint eine Besprechung (5 S.) und deutsche Übersetzung des Werks "Die georgische Übersetzung der Liturgie des hl. Joh. Chrysostomus nach einem Pergament-Rotulus aus dem X/XI. Jahrhundert" (10 S.), später schreibt er über die "Legende der heiligen Nino" in der "Byzantinischen Zeitschrift" 1940.

Grigol Peradse setzt seine Forschungen zur christlich-georgischen Literatur mit den Werken "Ein Dokument aus der mittelalterlichen Liturgiegeschichte" (1936) in der Zeitschrift "Kyrios", "Das geistige Leben im heutigen Sowjetgeorgien im Spiegel der schönen Literatur" (1938) in den Schriften der Albertus-Universität und mit dem Beitrag "Über die georgischen Handschriften in Österreich" (1940) in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes fort.

In deutscher Sprache erscheinen in der zweiten Hälfte des 30er Jahre eine ganze Reihe von Artikeln, die Rustaweli gewidmet sind (Anlass dafür war der 750. Geburtstag des Schriftstellers), beginnend 1935 mit einem Aufsatz von G. Deeters ("Schota Rustaweli. Zu seinem 750-jährigen Jubiläum") im Organ der georgischen Nationalisten "Klde" (Fels), in dem der Autor von der geschichtlichen Situation der Entstehungszeit des Poems "Der im Pantherfell", vom Inhalt des Poems, der großen "schwärmerischen Verehrung" in Georgien, vom übernationalen Gehalt und der nationalen sprachlichen Form, von Rustaweli und Legenden über ihn berichtet. Angeregt

⁸ der auch die Auswahl seines georgischen Textes begründet, der sich von der russischen und französischen Übersetzung unterscheidet.

⁹ Das Buch wurde im Jahre 1979 vom Suhrkamp Verlag Frankfurt in der gleichen Form nochmals herausgegeben. Über den Grund dieser Nachauflage konnte der Verlag sich nicht mehr äußern.

durch die Schota-Rustaweli-Jubiläumsausgabe von "Klde" berichteten der "Völkische Beobachter", die "Kölnische Zeitung", die "Münchener Neueste Nachrichten" u. a. Tageszeitungen über den georgischen Nationaldichter.

Mehrere Artikel von E. Sikar, S. Weltmann, S. Jewgenjew, P. Pawlenko und ein Ausschnitt aus Rustawelis Epos „Der Recke“ von A. Leist wurden in der "Deutschen Zentralzeitung" Moskau 1937 abgedruckt. In der "Internationalen Literatur/Deutsche Blätter" Moskau 1938 schreibt R. Miller-Budnizkaja auf 15 Seiten von der großen Bedeutung des Epos "Der Held im Tigerfell" - wie sie es benennt - und meint: "Die Geschichte der westeuropäischen Renaissance muss revidiert werden; sie nimmt ihren Anfang nicht in Italien, sondern in Georgien". Mit einem zweiseitigen Beitrag von Niko Imnaischwili in der Zeitschrift "Der Orient" und einem achtseitigen Aufsatz von Robert Bleichsteiner 1940 in den "Asienberichten" wird das große Ereignis zum Abschluss gebracht.

Die oben erwähnte Zeitschrift "Internationale Literatur/ Deutsche Blätter" hat außer Rustaweli auch noch anderen kaukasischen literarischen Werken ihre Aufmerksamkeit gewidmet; so erschien 1937 der Aufsatz: "Mythus Geschichte (kaukasisches und germanisches Epos)" von Miller-Budnizkaja und 1938 die deutsche Übersetzung von "Gogotur und Apschina", eine pschawisch-chewsurische Sage, die von Alfred Kurella auf der Grundlage einer russischen Prosa-Übersetzung angefertigt wurde.

Zu den großen Leistungen der Übertragung der georgischen Literatur gehört Bleichsteiners "Die Burg von Surami" von Daniel Tschonkadse (Wien 1940)¹⁰, einem Werk, das 1859/60 in Georgien erschien und das einzige Werk des als 30jähriger verstorbenen georgischen Schriftstellers blieb. In einem kurzen Nachwort macht Robert Bleichsteiner, der bekannte Wiener Orientalist, mit der Literatur der Georgier und insbesondere mit Tschonkadse und dessen Werk bekannt. K. A. Nowotny schreibt 1941 in den "Asienberichten", dass es ein glücklicher Gedanke war, das Werk Tschonkadses zu übersetzen, das zur Weltliteratur gehört. Bleichsteiner interessieren auch ethnologische Parallelererscheinungen. Im Jahre 1942 veröffentlichte er in der "Leipziger Vierteljahresschrift für Südosteuropa" die georgische Variante einer türkischen und persischen Version des "Köroghlu", einer Erzählung von einem edlen Räuber.

In den nächsten Jahren, während des II. Weltkrieges, werden keine Forschungen und Übersetzungen georgischer Literatur herausgegeben; außer politischen Büchern - Robakidses Werke über Hitler und Mussolini - wurden noch ein Soldatenwörterbuch deutsch-georgisch in Erstaussgabe gedruckt.

IV. In der zweiten Hälfte der 40er Jahre wird eine neue Tendenz im Umgang mit der georgischen Literatur offensichtlich. Während diese früher fast ausschließlich wissenschaftlichen Zeitschriften, Büchern, Lexika vorbehalten war, so findet sie nun mindestens ebenso häufig Eingang in Tageszeitungen und Zeitschriften. Georgische Literatur wird nach und nach einem breiteren Leserkreis zugänglich. In der "Täglichen Rundschau", in der "Frau von heute", im

¹⁰ vgl. Heinrich Rohrbacher, Materialien zur georgischen Bibliographie "Deutsches Schrifttum", Bonn 1981: "Die Burg der Surami" 1947.

"Berliner Mittag", in der "Brücke", im "Morgen" und in der "Tribüne" werden georgische Gedichte und Legenden abgedruckt (Abaschidse, Tschikowani, Leonidse) und über Schriftsteller wie z.B. Schota Rustaweli und Schalwa Dadiani berichtet.

Robert Bleichsteiner berichtet 1945 in der österreichischen Freundschaftszeitung "Die Brücke" von Nikolos Barataschwili, dem seiner Meinung nach ersten georgischen Dichter, der den europäischen Weg betrat. In der gleichen Zeitung stellt der Autor 1948 die gesamte Literatur Georgiens vor, wobei er allerdings bei der Literatur ab 1921 fast ausschließlich nur Dichtungen anführt und sich gelegentlich bei den besonders hervorzuhebenden Schriftstellern irrt.

Das besondere Ereignis in den Nachkriegsjahren ist zweifellos Robert Bleichsteiners herausgegebenes Buch "Neue georgische Dichter" 1946. In ihm sind elf Dichter mit 44 Gedichten des 19. und 20. Jahrhunderts vorgestellt, wobei der Hauptteil der Gedichte zwischen 1905 bis zum Beginn der Sowjetzeit entstanden ist. Im Nachwort begründet der Autor die Auswahl damit, daß ihm zu dieser Zeit besonders reiches Material zu dieser Epoche zur Verfügung stand. Geplant seien noch zwei Lyrikbändchen: eines zum 19. Jahrhundert und eines mit sowjetisch-georgischer Dichtung - so Bleichsteiner. Beide Pläne konnten jedoch nicht mehr verwirklicht werden.

Bleichsteiner gibt im Jahre 1950 ein Buch "Georgien gestern und heute" heraus, in dem er auch die georgische Literatur streift: neben einem kurzen Überblick über die vier von ihm gewählten Literaturperioden (altgeorgische, mittelgeorgische, neugeorgische und sowjetische) widmet er sich besonders dem "Recken im Tigerfell", den er nicht nur als den Höhepunkt der georgischen Literatur bezeichnet, sondern darüber hinaus als Meisterwerk der Weltliteratur. Insbesondere widerlegt der Autor die Auffassung, Rustawelis Werk sei eine Übersetzung eines persischen Werkes bzw. sei von einer persischen Variante umgeschrieben bzw. beeinflusst.

Mit dem Jahr 1947 beginnt besonders die deutschsprachige Zeitschrift "Sowjetliteratur", die georgische Literatur zu popularisieren, die von Anfang an bis zum Ende im Jahre 1989 nicht nur die Werke der georgischen Dichter, Prosa- und Dramenschriftsteller, sowie Märchen und Sagen abdruckte, sondern auch Rezensionen zu Büchern über georgische Literatur veröffentlichte und über das kulturelle Leben Georgiens informierte. Ende der 1940er Jahre sind es zunächst Tschikowanis Gedichte und Sergo Kldiaschwilis Erzählungen, die durch eine Rezension in der Rubrik "Neue Bücher" vorgestellt werden. In den 50er Jahren aber wird mit Abaschidse, Tscheischwili, M. Barataschwili, Guramischwili, Tabidse, Beliaschwili, Leonidse und mit dem Rustaweli-Theater bekannt gemacht, auch mit einer Anthologie "Die Dichtung Georgiens" von N. Stepanow, mit "Märchen und Sagen aus Gebirgsgegenden", sowie Leo Kiatschelis "Ausgewählten Werken". Das hat seinen Einfluss auf die Herausgabe der georgischen Literatur in Deutschland. Vornehmlich im Osten Deutschlands, wo man sich die Aufgabe gestellt hatte, die Kultur der Bruderländer zu propagieren, werden viele Werke georgischer Autoren, vor allem des 20. Jahrhunderts, herausgegeben wie: Leo Kiatschelis "Gwadi Bigwas Wandlung", Konstantin Lord(t)kipanidse "Morgenröte", Alexander Tscheischwilis "Sonne über Grusien", die als sogenannte Kollektivierungsromane gehandelt wurden. Der Roman "Herren der Wälder" von Davit Bakradse, ein Buch über den Partisanenkampf im zweiten Weltkrieg, sowie Niko

Lord(t)kipanidses "Unbeugsame Herzen", an dem vor allem das "edle Volkstum" interessierte. Neben den Prosawerken erschien im Jahre 1957 noch ein Märchenband "Die Zauberkappe", der vier Auflagen erlebte. Gleichzeitig wurde ein Drama von Schalwa Dadiani, das nie zur Aufführung gelangte, veröffentlicht.

Höhepunkt in der Übersetzertätigkeit im Osten Deutschlands war eine neue, jetzt vollständige Nachdichtung von Rustawelis großem Renaissancewerk "Der Recke im Tigerfell" durch Hugo Huppert. (Bereits während des II. Weltkrieges hatte Marie Prittwitz in den Jahren 1941-1945 den "Ritter im Tigerfell" übertragen, der leider während und nach dem Krieg nicht veröffentlicht wurde¹¹). Die Georgische Gesellschaft für Kulturbeziehungen mit dem Ausland und der Sowjetische Schriftstellerverband baten den Österreicher Hugo Huppert, den "Recken" in einer formgetreuen Übertragung ins Deutsche zu übersetzen. 1954, nach 28-monatigem Bemühen war der Versteht fertig gestellt, der sofort beim Verlag Rütten und Loening Berlin gedruckt werden konnte und mehrere Auflagen erlebte. Gleichzeitig erschienen mehrere Beiträge Hugo Hupperts zur Schaffensgeschichte der neuen deutschen Übersetzung und Inhalt des Rustaweli-Poems in den Zeitschriften bzw. Büchern "Neue Deutsche Literatur", im "Georgischen Wanderstab", in der "Weltbühne", aber vor allem im Nachwort zum Poem selbst, das von einem Rezensenten "als kleines Kunstwerk für sich" bezeichnet wurde.

In der Schweiz erscheint 1957 "Wisramiani" (gekürzte Variante), übertragen von Ruth Neukomm und Kita Tschenkéli (Tschchenkeli), die dem in den 50er Jahren gegründeten Zentrum für kartwelologische Forschungen in Zürich angehören. Die Herausgeber bezeichnen an "Wisramiani" als das Interessante, daß die Geschichte auf halbem Weg zwischen der Welt des Mythos und derjenigen des Romans steht und ihr größter Wunsch sei es, mit dieser wertvollen Schöpfung innerhalb der mittelalterlichen Literatur eine halbvergessene Geisteslandschaft aus früheren Zeiten in Erinnerung zu rufen. Innerhalb des Lehrbuches "Einführung in die georgische Sprache" von Kita Tschenkéli sind im Band 2 etwa 200 Seiten auszugsweise originale georgische Literatur und deren Übersetzungen aus verschiedenen Jahrhunderten enthalten.

In Paris erscheint in deutscher Sprache ein Auszug aus "Kartlis Zchowreba" ("Das Leben des Königs der Könige Dawith" (Text wiederhergestellt und übersetzt von M. Zereteli (Tseretheli) und "Die Legende vom Georgier" von T. Lomtadse - beide 1957 in "Bedi Kartlisa").

Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der georgischen Literatur war im wesentlichen in den ersten Nachkriegsjahren auf alte christliche-georgische Literatur beschränkt außer kleineren Beiträgen innerhalb von Lexika, der Geschichte der "Weltliteratur" (Knobloch), "Handbuch der Weltgeschichte", "Herder" oder "Brockhaus", die sich im Vergleich zu ähnlichen Abhandlungen früherer Jahrzehnte von Scherr, Baumgartner, Finck und Hanser bereits durch ein gründlicheres Wissen und Einschätzung, ausführlichere Darstellungen und weiterführende Literaturangaben auszeichnen, obwohl auch diese Beiträge Fehler und Lücken aufweisen.

Der georgische Emigrant Michael Tarnischwili, der schon vor dem Krieg sehr produktiv geforscht hatte, veröffentlicht 1949 den Artikel "Über die Geschichte der georgischen Literatur

¹¹ Die Übersetzung erschien erst im neuen Jahrhundert in Tbilissi-Berlin 2005 und in Aachen 2011 durch die Herausgabe Steffi Chotiwari-Jüngers und Elgudsha Chintibidses.

von Prof. Kekelidse" und mehrere Beiträge in "Oriens Christianus" und "Analecta Ordinis S. Basilii Magni" über den "Stand der georgischen Literaturforschung", "Die heilige Nino, Bekehrere von Georgien" und über die "Geistliche Dichtung Georgiens und ihr Verhältnis zur byzantinischen".

Als größtes Ereignis stellte sich ohne Zweifel die Herausgabe des Buches "Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur" von Michael Tarnischwili (in Verbindung mit Julius Assfalg) in deutscher Sprache im Vatikan 1955 dar. Seit Baumstarks Werk "Die christlichen Literaturen des Orients" 1911 war keine Darstellung der georgischen Literaturgeschichte mehr erschienen, inzwischen wurden aber die Handschriftenbestände vieler orientalischer Bibliotheken katalogisiert und veröffentlicht und Darstellungen einzelner christlicher Literaturen des Orients geschrieben. Eine Darstellung der georgischen Literatur mit dem dortigen Stand des Wissens lag in Georgien mit Kekelidses "Geschichte der georgischen Literatur" vor. Tarnischwili schuf eine freie Neubearbeitung von Kekelidses Werk, die er um das europäische Wissen erweitert und die Quellen- und Literaturangaben ergänzt. Die Literaturgeschichte (521 S.) wird zur äußerst wichtigen Informationsquelle über die georgische christliche Literatur.

In den 1950er Jahren tritt Josef Molitor (1903 - 1978) mit etwa ein Dutzend Artikeln zu Fragen altgeorgischer Bibelfragmente und Bibelübersetzungen in verschiedenen Zeitschriften hervor (Adish-Tetraevangelium, Chanmeti- und Haemeti-Bibelfragmente, Evangelienzitate).

Ende der 50er Jahre wird Kluges Aufsatz "Über zwei altgeorgische neutestamentliche Handschriften" und Assfalgs Überblick über die georgische Kirchengeschichte und christliche Literatur in der Monographie "Die Religionen in Geschichte und Gegenwart" veröffentlicht.

Die sechziger Jahre kündigen sich zunächst mit georgischen dramatischen Werken an. Nachdem schon in den 50er Jahren zwei Stücke "Wo der Schuh drückt" von Giorgi Mdiwani und Schalwa Dadianis "Die Lichter von Rustawi" gedruckt worden waren, werden zwei weitere Dramen von Giorgi Mdiwani aufgeführt "Terezas Geburtstag" und "Konsul gestohlen".

In Zeitschriften sind georgische lyrische Werke von Gaprindaschwili, Barataschwili, Kaladse, Tabidse, Kwliwidse, Noneschwili, Matschawariani und eine Erzählung von Q(K)ipiani veröffentlicht. Aus dem Angebot georgischer Romane werden Micheil Dschawachischwili "Giwi Schaduri", Nodar Dumbadse "Ich sehe die Sonne" und Ende der 1960er Jahre Konstantine Gamsachurdias "Die rechte Hand des großen Meisters" zur Übersetzung ausgewählt. Damit wurden drei wichtige Autoren aus der georgischen Literatur des 20. Jahrhunderts vorgestellt.

Die Wissenschaftler interessierten sich in ihren deutschen Beiträgen für das georgische Volkslied (Jedlicka) und für Robakidse (Karman). Deeters, Assfalg, Warm und andere Autoren bemühen sich im "Kindlers Literaturlexikon", "Literaturen der Völker der Sowjetunion" und "Brockhaus" um eine neue Darstellung der georgischen Literatur in ihrer Gesamtheit und z. T. auch in Einzelporträts.

Im "Lexikon für Theologie und Kirche" schreibt Deeters über Georgien (1963) und ebenfalls im "Lexikon für Theologie und Kirche" wird wiederum J. Assfalg zum Popularisator der georgischen-christlichen Literatur (1960), außerdem setzt Josef Molitor wieder mit etwa einem Dutzend Artikeln zu georgischen Evangelien in verschiedenen Zeitschriften seine weit

reichenden Studien fort. Er beendet seine in den fünfziger Jahren begonnene Ausarbeitung zum Adish-Tetraevangelium (11 Folgen) und zum Chanmetifragment (6 Folgen).

Julius Assfalg, der durch Tarnischwili für die georgische Literatur sensibilisiert worden war, präsentiert im Katalog "Georgische Handschriften" 1963 erstmals die 15 in deutschen Bibliotheken (Preußische Staatsbibliothek zu Berlin, die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen, die Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zu Halle und die Universitätsbibliothek in Leipzig) vorhandenen Manuskripte nach den Prinzipien moderner wissenschaftlicher Handschriftenaufnahme und verknüpft damit das Anliegen und die Aufmerksamkeit der europäischen Gelehrtenwelt auf älteste georgische Handschriften zu lenken und zu einer genaueren Durchforschung anzuregen.

Es gibt auch Bemühungen, die gesamte georgische Literatur zu überblicken: Hohoff sehr leicht und partiell 1961 in der Zeitschrift "Atlantis"; sehr viel aussagefähiger Gerhard Deeters im Buch "Armenisch und die kaukasischen Sprachen" 1963 (7. Band des "Handbuches der Orientalistik") und Julius Assfalg in "Die Literaturen der Welt in ihrer mündlichen und schriftlichen Überlieferung" Zürich 1964.

Julius Assfalg bemerkt in seiner Ausarbeitung über die georgische Literatur, dass sie als letzte der christlich-orientalischen Literaturen in das Blickfeld der westeuropäischen Forschung getreten ist, dennoch gerade sie insofern eine Sonderstellung einnimmt, als sie neben einer Reihe recht bedeutsamer kirchlicher Schriften schon vom 12. Jahrhundert an auch eine weltliche Dichtung hervorbrachte, die "im gesamten Umkreis der christlich-orientalischen Literaturen ihresgleichen sucht". Im Artikel wird auf fünf Seiten sehr gedrungen über die verschiedenen Schriftsteller der georgischen Literatur informiert; am Anfang wird dem georgischen Alphabet bescheinigt, im engen Zusammenhang mit dem armenischen von Mesrop geschaffen worden zu sein. Dem widerspricht Gerhard Deeters in seinem Beitrag im "Handbuch der Orientalistik". Er beginnt seine umfangreiche Abhandlung über die georgische Literatur mit der Bemerkung, dass den Orientalisten, den Philologen überhaupt die früh- und spätmittelalterliche Literatur der Georgier mehr als die neuere und neueste interessiere. Diese Tatsache widerspiegelt sich auch in Deeters 26-seitigem Überblick, von denen der georgischen Literatur ab dem 19. Jahrhundert neun Seiten gewidmet sind, die der Literatur ab 1922 dagegen nur eine Seite. Er unterteilt die georgische Literatur in vier Perioden 1. die altgeorgische kirchliche Literatur 5.- 11. Jahrhundert; 2. die mittelalterliche Dichtung 11.-13. Jh.; 3. Renaissance, Aufklärung, Romantik 16. bis Mitte des 19. Jh.; 4. neugeorgische Literatur); wobei er in jeder Etappe wiederum verschiedene Akzente setzt, sodass eine der ausführlichsten und durch neueste Erkenntnisse fundiertesten Abhandlungen entsteht, die daneben mit einer Fülle von Sekundärliteratur zum bestimmten Thema angereichert ist. Leider ist diese Ausarbeitung von Deeters den Interessierten schwer zugänglich geworden, denn ein Überblick über die georgische Literatur in einem Buch unter dem Titel "Armenisch und die kaukasischen Sprachen" wird kaum vermutet.

Ab 1966 bis 1968 erscheint eine ganze Fülle von Artikeln von Wigger, Pätsch, Fähnrich in Zeitschriften und Sammelbänden wie "Bedi Kartlisa", "Stimme der Orthodoxie", "Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena", "Mitteilungen des Instituts

für Orientforschung" und Zeitungen wie "Sozialistische Universität", "Volkswacht" und "Sowjetliteratur" zu Schota Rustaweli, dessen 800. Geburtstag begangen wird.

Dabei zeichnet sich das Zentrum für kaukasische Sprachwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität besonders aus, das 1961 durch Gertrud Pätsch (1910 - 1994) gegründet wurde.

In Hamburg findet 1966 eine Gedächtnisausstellung in der Staats- und Universitätsbibliothek statt, die durch eine 20-seitige Begleitbroschüre ergänzt wird, in der die Begrüßungsansprachen von Dr. Helmut Braun und Prof. Dr. Berthold Spuler, eine kurze Inhaltsangabe des Epos "Der Mann im Tigerfell", Nachdichtungen von Hugo Huppert und der Vortrag von Arndt Wigger "Schota Rustaweli und seine Zeit" festgehalten sind.

V. Die 70er und 80er Jahre sind gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Herausgaben georgischer Literatur. Es erscheinen in diesen 20 Jahren mehr Bücher als in allen Jahren davor zusammengenommen. Davon wird die überwiegende Mehrzahl in Osten Deutschlands herausgegeben, ohne dass jedoch, wie noch in den 1950er Jahren, vorwiegend der politische Aspekt bei der Auswahl der Literatur im Vordergrund steht. Diese Explosion wird auch vom breiten Leserkreis getragen, der nicht selten nach Georgien reiste und sich über dessen Literatur informieren wollte.

Zum ersten Mal werden georgische Prosaerzählungen entdeckt: Das Buch "Georgische Erzähler der neueren Zeit" hrsg. von Ruth Neukomm erscheint in Zürich, in dem acht Erzählungen von fünf Autoren (Dshawachischwili, Lortkipanidse, Gamsachurdia, Gotua, Tschikowani) vorgestellt werden.

Eine neue Lyrikanthologie, die die Traditionen von Leist und Bleichsteiner fortsetzt, erscheint. 125 Dichtungen von fast 50 Dichtern aus acht Jahrhunderten liegen vor, zum ersten Mal auch Lyrik bis zum 18. Jahrhundert, schließt man einmal Rustawelis Werk bewußt aus der Betrachtung aus. "Höchst vernehmlich durchbricht diese Sammlung den verschleppten Europazentrismus unseres Kulturbegriffes" - die Meinung eines Rezensenten zur Anthologie "Georgische Poesie aus acht Jahrhunderten" 1971 zeigt die Wirkung sehr anschaulich.

Sieben Jahre später erscheint in der Saarländer Druckerei und Verlag GmbH eine weitere Lyrikanthologie, die ein Produkt der über Jahrzehnte lebendigen Freundschaftsbeziehungen zwischen Saarbrücken und Tbilisi, später zwischen dem Saarland und Georgien ist und auch Schriftstelleraustausche beinhaltet. Die Anthologie "Neue Poesie aus Georgien", in der 15 damals noch lebende georgische Dichter vorgestellt werden, entstand genauso wie "Georgische Poesie aus 8 Jahrhunderten" nach einer Vorauswahl des georgischen Schriftstellerverbandes.

Zum ersten Mal wird ein georgischer Lyriker auch in einer Einzelpublikation durch Elke Erb herausgegeben: Simon Tschikowani in dem Band "Im Ornament der Platanen" (1970).

Neu ist eine Tendenz, bereits ins Deutsche übersetzte Werke nochmals **noch einmal** zu übersetzen und nachzudichten. So erscheint Orbelianis "Die Weisheit der Lüge" in der Übersetzung Heinz Fähnrichs zum zweiten Mal. Rustawelis Werk wird gleich in zwei neuen Varianten angeboten: in Zürich in der Übersetzung von Ruth Neukomm "Der Mann im Pantherfell" und durch Hermann Buddensieg (aufgrund einer wörtlichen Übersetzung von M.

Tseretheli¹² (Zereteli) "Der Mann im Pantherfell"; diese letztere Übersetzung allerdings erschien in deutscher Sprache als Buch lediglich in Georgien.

Es werden mehrere Märchenbände, Sagen, die Amirani-Sage, Kinderliteratur, die historischen Romane "Lascharela", "Die lange Nacht", Alexander Ebanoidses "Hochzeit auf imeretisch" 1979 und auch ein Werk über den zweiten Weltkrieg von Rewas Dshaparidse veröffentlicht. Es werden Dramen gedruckt und aufgeführt: Nachuzrischwili/ Gamrekelis "Tschintschraka" und "Der Aschenstocher", Otia Ioselianis "Solange der Wagen rollt" und "Sechs alte Jungfern und ein Mann", Alexander Tschcheidses "Die Brücke" im Osten Deutschlands und Dawit Kldiaschwilis "Die Stiefmutter" sowie Rewas Ebralidses "Der Weg zur Sonne" in Saarbrücken.

Eine neue Erscheinung der siebziger Jahre ist, dass sich einzelne deutsche Lyriker/ Nachdichter/ an die Seite der wenigen Kartwelologen stellen und ihrerseits georgische Literaturstudien betreiben: so Rainer Kirsch (über Washa Pschawela), Adolf Endler (Versuch über die georgische Poesie), Elke Erb (über Grischaschwili, Orbeliani, Tschikowani).

Im Jenaer Zentrum für kaukasische Sprachwissenschaft entstehen durch Gertrud Pätsch Abhandlungen zu Washa Pschawela 1973, ein Aufsatz zum Thema "Die Patristik und Georgien", zu Konstantine Gamsachurdia 1977, zu Schota Rustaweli 1979 und Rezensionen über eine neue Veröffentlichung bezüglich der georgisch-deutschen Literaturbeziehungen (1973) sowie über die zwei deutschen Fassungen von Sulchan-Saba Orbelianis "Die Weisheit der Lüge" (1974); Heinz Fähnrich schreibt über Micheil Dshawachischwilis künstlerische Sprache 1977, zur georgischen Literatur 1979 und den Artikel "Die georgische Literatur und wir" 1977 in den Zeitschriften "Bedi Kartlisa", "Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität" und "Sinn und Form".

Josef Molitor setzt seine Forschungen zum christlichen Orient, insbesondere Georgiens, fort. Es entstehen die Beiträge: "Tatians Diatessaron und sein Verhältnis zur altsyrischen und altgeorgischen Überlieferung" (1971), "Die Bedeutung der georgischen Version des Neuen Testaments für die Novi Testamenti Graeci Editio Maior Critica aufgezeigt am Textcharakter des altgeorgischen Jacobusbriefes" (1971), "Das neue Testament in georgischer Sprache" (1972), "Die georgische Version des Römerbriefes unter Hervorhebung typisch syrischer Lesarten ins Lateinische übertragen" (1973), "Die georgische Version des 1. und 2. Korintherbriefes ins Lateinische übertragen und nach Syriazismen untersucht" (1974), "Die Eigennamen des Hebräerbriefes im textus receptus der georgischen Kirchenbibel" (1974) und im gleichen Jahr "Die altgeorgische Version des 1. und 2. Korintherbriefes ins Lateinische übertragen und nach Syriazismen untersucht" in der Zeitschrift "Oriens Christianus", "Die altgeorgische Version des Galater- und Epheserbriefes ins Lateinische übertragen und nach Syriazismen untersucht" (1975) "Die altgeorgische Version des Philopper-, Kolosser- und des 1. und 2. Thessalonicherbriefes ins Lateinische übertragen und nach Syriazismen untersucht" (1976) und "Das altgeorgische Corpus Paulinum der neuen Tifliser Ausgabe und sein Textcharakter" (1976), "Die georgische Version

¹² Diese Übertragung erschien im Jahre 2015 in Tbilissi als Buch.

des 1. und 2. Timotheusbriefes und des Titusbriefes ins Lateinische übertragen und nach Syriazismen untersucht" (1977), "Zur vierfachen Redaktion des Tifliser Paulustextes" (1977).

Im "Kindlers Literatur-Lexikon" (1971) und im "Lexikon fremdsprachiger Schriftsteller" (1977 - 79) sind bereits eine beachtliche Anzahl georgischer Schriftsteller mit ihren Werken vorgestellt.

An der Berliner Humboldt-Universität werden im Bereich "Multinationale Sowjetliteratur" im Jahre 1976 zwei Diplomarbeiten zur georgischen Literatur verteidigt, zum Entwicklungsroman in der georgischen Prosa / Leo Kiatscheli und Konstantin Lortkipanidse/ von Silke Freinatis sowie zum Roman "Das Lächeln des Dionysos" von Konstantine Gamsachurdia von Steffi Jünger. Die zweite Arbeit konnte dann nach einer Teilaspirantur in Georgien zur ersten deutschsprachigen Dissertation über die georgische Literatur unter dem Titel "Konstantine Gamsachurdia und die Romane seiner ersten Schaffensperiode (1912 - 1935)" (1978) erweitert werden, in der besonders die Studien Gamsachurdias an den deutschen Universitäten und der Einfluss der Lehrjahre auf die Romane "Das Lächeln des Dionysos" und "Die Entführung des Mondes" interessierte. Eine dritte Diplomarbeit von Marina Kujath folgte 1978: "Das Leben und Schaffen Micheil Dshawachischwilis von 1903 bis 1923".

Auch in den 1980er Jahren wird die erfolgreiche Herausgabe georgischer Literatur in deutscher Sprache fortgesetzt. Hier ist besonders die Vorliebe für Romane aus der georgischen Literatur des 20. Jahrhunderts auffällig: Nodar Dumbadses "Das Gesetz der Ewigkeit" 1983, Otar Tschiladses "... dass mich totschiage, wer mich findet" 1983, "Das Eiserne Theater" 1988, Alexander Ebanoidses "Verlorenes Vaterhaus" 1984, Micheil Dshawachischwilis "Die Geächteten von Marabda" und "Das fürstliche Leben des Kwatschi K." beide 1986. Letzterer wurde auch im Rundfunk durch eine Leseprobe vorgestellt und kann überhaupt auf eine der größten Anfangsauslagen, die ein georgisches Buch in deutscher Sprache überhaupt erreicht hat, verweisen, der dann in der Schweiz noch eine weitere folgte. Die Herausgabe und der Erfolg dieses Buches ist umso höher einzuschätzen, da bis dahin Dshawachischwilis Werk aus dem Jahre 1924 noch nicht einmal in russischer Sprache vorlag.

Daneben wird für Kinder Guram Petriaschwilis "Der Sperling in der Posttasche" 1989 übersetzt, eine Auswahl von Gedichten des georgischen Lyrikers Pozchischwili 1988, der Märchenband "Georgische Märchen" 1980 sowie der Sagenband "Der Sieg von Bachtrioni" 1984 gedruckt. Alle diese Herausgaben sind insofern auch für die wissenschaftliche Erforschung wichtig, da sie meist mit Vor- bzw. Nachworten versehen sind, die auf eine intensive Beschäftigung mit dem Gegenstand schließen lassen und für weitere Forschungen zur Verfügung stehen.

Ein Erzählungsband georgischer Autoren erschien 1984 durch die Herausgabe von Steffi Chotiwari-Jünger. 21 Erzählungen von 18 Schriftstellern des 20. Jahrhunderts werden im Buch "Der ferne weiße Gipfel" 1983 vorgestellt, an dem vor allem die unterschiedlichen Stile und Themen begeisterten und die georgischen Erzählungen in einem internationalen Zuschnitt erscheinen ließen - so zu lesen in der Tagespresse.

Literaturwissenschaftliche Ergebnisse werden in diesen Jahren in den Zeitschriften "Georgica", "Zeitschrift für Slawistik", "Freie Welt", "Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität", "Sonntag" und in Nachwörtern veröffentlicht. Auch hier ist deutlich eine Tendenz zur

Erforschung der georgischen Literatur des 20. Jahrhunderts zu entdecken; das Defizit an Wissen über diese Periode - wie es noch von Deeters 1963 festgestellt wurde - wird nun langsam überwunden. Steffi Chotiwari-Jünger untersucht Werke von K. Gamsachurdia, O. Tschiladse, N. Dumbadse, verfolgt die Herausgabe georgischer Prosa von 1949 bis 1957 und schreibt Nachwörter zu den beiden von ihr initiierten Dshawachschwili-Übersetzungen. Es entstehen zwei Diplomarbeiten an der Berliner Humboldt-Universität "Der Bilanzroman in der neuesten georgischen Literatur am Beispiel von Nodar Dumbadses "Das Gesetz der Ewigkeit" (1982) von Marina Kahnke und "Nodar Dumbadses Roman "Ich sehe die Sonne" im Ensemble der multinationalen Sowjetliteratur" (1982) von Norita Maas, in denen Gemeinsamkeiten und Eigenständigkeiten zu Tschingis Aitmatows Werken und Valentin Rasputins "Leb und vergiss nicht" herausgearbeitet werden. An der Potsdamer Pädagogischen Hochschule wird 1988 eine Dissertation von Carola Gnadt "Zum Prosaschaffen des georgisch-sowjetischen Schriftstellers Nodar Dumbadse" verteidigt. Da alle diese Autoren über die Russistik zur georgischen Literatur stoßen, interessiert sie das Gemeinsame, aber besonders das Eigenständige, das Neue, Originelle, das Unterschiedliche an den georgischen Werken im Vergleich zur russischen bzw. zu anderen Literaturen.

Heinz Fähnrich veröffentlicht Nachwörter zu seinen Herausgaben georgischer Märchen und Sagen in den Sammlungen "Der Sieg von Bachtrioni" und "Georgische Märchen". Über Märchen schreibt auch Persi in der Zeitschrift "Bedi Kartlisa" unter dem Titel "Teufel in den georgischen, deutschen und russischen Märchen". Es entsteht außerdem ein Aufsatz über "Märchen aus dem Kaukasus" von Roland Bielmeier.

In der "Neuen Zürcher Zeitung" werden in den 1980er Jahren mehrere Artikel zur Literatur Georgiens, zu Akaki Zereteli, Washa Pshawela, Ilia Tschawtschawadse und Nikolos Barataschwili durch Ruth Neukomm und Yolanda Marchev veröffentlicht. Das Schweizer Kartwelologie-Zentrum konzentriert sich auf die Erforschung der georgischen Literatur des 19. Jahrhunderts.

Übersetzungen nichtdeutschsprachiger Autoren über georgische Literatur sind in der "Georgica" zu finden: J. Birdsell schreibt über Evangelienbezüge im georgischen Martyrium der heiligen Schuschanik, K. Vivian über die Kunst des Übersetzens georgischer Literatur und L. Margarotto über N. Barataschwili und G. Leopardi.

Wenn auch die Häufigkeit der Herausgaben georgischer Literatur in den deutschsprachigen Ländern und auch die Erforschung der georgischen Literatur ab den siebziger bis Anfang der neunziger Jahre, die hier noch unbeachtet bleiben mussten, gewaltig zugenommen hat, so darf das dennoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass bis heute noch empfindliche Lücken bei der Übersetzung der georgischen Literatur klaffen: es fehlen alle Werke der altgeorgischen Literatur 5.-9. Jh. Das 14. bis 18. Jh. ist außer durch einzelne lyrische Werke nicht vertreten; das 19. Jahrhundert ist außer einzelnen lyrischen Werken und Kurzerzählungen noch völlig unbekannt im deutschsprachigen Raum. Wenn auch die georgische Literatur des 20. Jahrhunderts verhältnismäßig breiter rezipiert wurde, sind hier ebenso noch Lücken zu schließen: das betrifft vor allem den Anfang unseres Jahrhunderts.

Besonders peinlich erscheint die Behandlung der georgischen Literatur in Veröffentlichungen, die unter dem Titel "Multinationale Sowjetliteratur" den Anspruch erhoben, den ganzen Reichtum der Literaturen der Völker der UdSSR aufzuschließen. Im Buch "Multinationale Sowjetliteratur, Kulturrevolution, Menschenbild, weltliterarische Leistung 1917-1972" (1975) blieb die georgische Literatur völlig unberücksichtigt. Im Personenregister werden nur ein georgischer Offizier und ein Literaturwissenschaftler ausgewiesen. Im Buch "Einführung in die multinationale Sowjetliteratur" (1983), also einem Handbuch, ist ebenfalls eine nationale Ignoranz zu entdecken. Während von den Literaturen der Ostseeregion noch alle Literaturen - die lettische, litauische, estnische - behandelt werden, ist das transkaukasische Gebiet nur durch die armenische vertreten. Die armenische "vertritt" somit die georgische und die aserbaidische. "Die in diesem Band vertretenen Literaturen sollen als Beispiele verstanden werden, Beispiele für eine Region, für einen Typ oder für eine Literatur mit einem bestimmten Alter, Entwicklungsverlauf und Traditionsgefüge", schreibt der Herausgeber.

Es sollen auch die Übersetzungen georgischer Literatur in Tbilisi und Moskau (Washa Pschawelas Kurzerzählungen, S. S. Orbelianis "Weisheit der Erdichtung", Ilia Tschawtschawadses und Nikolos Barataschwilis Gedichte und eine Sammlung von georgischen Märchen in deutscher Sprache) und die Artikel bzw. Bücher über georgisch-deutsche Literaturbeziehungen und Ausarbeitungen über Rustaweli, Barataschwili und Ilia Tschawtschawadse in deutscher Sprache von georgischen Germanisten und Kartwelologen genannt werden, die mit ihren Herausgaben und wissenschaftlichen Erforschungen einen großen Beitrag zur Popularisierung der georgischen Literatur in den deutschsprachigen Ländern geleistet haben und auf diese Weise auch die Wissenschaftler in Europa in ihren Forschungen beeinflussten, in dieser Veröffentlichung jedoch ausgegrenzt bleiben mussten.